

für die kirchliche Einheit und europaweite Religionspolitik Melanchthon dies betrieben hat, weiß der Vf. genauso eindrücklich darzustellen, wie er auch einfühlsam Grenzen und schwer Verständliches beim Namen nennen kann. Wer Melanchthons Leben sowie seine wissenschaftliche und kirchenpolitische Wirksamkeit kennenlernen will, der wird auch in Zukunft zu dieser hervorragenden Lebensbeschreibung des Vermittlers der Reformation greifen.

*Nicole Kuropka*

PETER OPITZ: Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus. Zürich: TVZ 2015. 119 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-290-17828-4. Kart. € 19,90.

Der Anfang des Protestantismus wird – nicht zuletzt im Reformationsjahr 2017 – weitgehend über und mit Luther identifiziert. Dass neben Luther viele Männer und wenige Frauen eine theologische Reform der einen Kirche Jesu Christi vorangetrieben haben, muss vor allem in Deutschland immer wieder neu gezeigt werden. In der deutschsprachigen Schweiz ist das sicher anders. Dort spielt der 1484 geborene Zwingli eine weit größere Rolle – nur weiß man auch dort in der Regel nicht viel von ihm. Aber mit der kleinen Einführung von Peter Opitz kann sich dies – in Deutschland und in der Schweiz – ändern.

Denn dem Zürcher Reformationshistoriker gelingt es, ein leicht verständliches und zugleich anspruchsvolles Portrait Zwinglis zu zeichnen; das Büchlein ist darüber hinaus durch seine Illustrationen und den schönen Schriftsatz gut lesbar; ich habe es gerne in die Hand genommen.

In insgesamt drei Kapiteln stellt Opitz die wesentlichen Akzente Zwinglis dar. Äußerst gelungen sind hier die jeweiligen Überschriften.

»Die Wiederentdeckung des »Angesichts Christi« zeigt knapp Zwinglis eigenen, weitgehend unabhängig von Luther gefundenen reformatorischen Anfang auf. Zutreffend zeigt Opitz, dass die Bibelorientierung bei Zwingli weniger humanistische Renaissance war, sondern darauf zielte, das »Angesicht Christi, das in Wahrheit das reine Angesicht des gütigen gnädigen Gottes ist, [...] wieder sichtbar« (S. 22) werden zu lassen. Opitz liefert aber keine ausführliche Interpretation Zwinglis, sondern entwickelt diese theologischen Erkenntnisse eher beiläufig – und dadurch elegant. Opitz kann überall aus seiner immensen Zwinglikenntnis schöpfen – und durchgehend gelingt es ihm, den spannenden Lebenslauf mit einer gelungenen theologischen Interpretation zu verknüpfen.

»Reformation der Kirche im Zeichen des Evangeliums von der Versöhnung« ist der Entwicklung der Reformation in Zürich gewidmet. Schön geht Opitz den einzelnen Stationen nach (Disputationen, Täufer), in denen deutlich wird, wie sehr sich das kirchliche und soziale Leben in Zürich veränderte: Die Entfernung der Bilder, die Klosterschließungen und die Almosenordnung zeigen auf, wie sehr sich Zwingli darum bemühte, die Gestaltung der »Gemeindereformation« zu steuern (vgl. S. 55). Dass das nicht ohne Rumoren abging, wird gut deutlich, ebenso aber auch, wie sehr Zwingli versöhnungstheologisch argumentierte: Ausgangspunkt ist Gottes Versöhnungsgeschehen in Jesus Christus – diesem versucht die Gemeinde (in diesem Fall: Zürich) entsprechend zu leben. Worum ging es Zwingli? Um die »Durchdringung und Prägung der gesamten Gesellschaft durch das in der Bibel zu findende göttliche Wort.« (S. 68) Das erforderte neue Strukturen, weshalb die Reformation Zwinglis nicht nur als theologische Lehre, sondern als Erneuerung von Kirche und Gesellschaft zu begreifen ist.

»Wenn Gott die Türangel bewegt, wird auch der Türbalken erschüttert« beschreibt die Wirkungen Zwinglis über Zürich hinaus. Hier zeichnet Opitz die Euphorie der frü-

hen 20er-Jahre und die spätere heftige und gewaltsame Ernüchterung bis hin zu den Kappeler Kriegen und Zwinglis Tod 1531 nach. Deutlich macht Opitz, wie sehr der reformatorische »Umbau« (S. 95) in Konflikt mit überkommenen Machtstrukturen kam – und wie sehr auch Zwingli in Fragen des militärischen Handelns »ein Eidgenosse des 16. Jahrhunderts« (S. 105) blieb – Opitz ist aber auch überzeugt: »Zwinglis Überzeugung von der Kraft und Freiheit des göttlichen Geistes hätte sich im Rahmen eines anderen Geschichtsbildes wohl anders auswirken können ...« (S. 104)

Das letzte sehr knappe Kapitel zeigt Wirkungen und Perspektiven auf.

Insgesamt ist die vorliegende Einführung wohl das Beste, was gegenwärtig zur Einführung in Zwinglis Leben und Theologie zu lesen ist. Klar und instruktiv, gut lesbar und theologisch immer wieder in die Tiefe gehend verarbeitet Opitz alle neueren Forschungen zu Zwingli, ohne dass dies jeweils gesagt werden müsste. Ein Buch, das viele Leser und Leserinnen verdient hat.

*Georg Plasger*

REBECCA A. GISELBRECHT, SABINE SCHEUTER (HRSG.): »Hör nicht auf zu singen«. Zeuginnen der Schweizer Reformation. Zürich: TVZ 2016. 268 S. m. Abb. ISBN 978-3-290-17850-5. Kart. € 35,90.

Im Kontext des Reformationsjubiläums 2017 fanden Frauenthemen – vom Katharina-von-Bora-Film einmal abgesehen – bislang nur wenig Beachtung. Der auf einer Tagung im Jahre 2014 basierende Sammelband wendet den Blick erstmals auf Frauengestalten, die im Kontext der Reformation in der Schweiz von besonderer Bedeutung, aber auch aus deutscher, insbesondere süddeutscher Perspektive interessant sind. Acht Autorinnen – Karla Apperloo-Boersma, Christine Christ-von Wedel, Isabelle Graesslé, Rebecca A. Giselsbrecht, Elsie [Anne] McKee, Kirsi Stjerna, Urte Bejick, Susan C. Karant-Nunn – stellen insgesamt 22 Frauen der Reformationszeit, überwiegend Anhängerinnen der Reformation vor. Abschließend wirft Helmut Puff einen Blick auf spezifisch die Männer betreffende Aspekte der Reformationsgeschichte.

Die neun Aufsätze haben einen höchst unterschiedlichen Charakter sowohl hinsichtlich des Stils als auch des Inhalts. Nicht alle haben einen fachwissenschaftlichen Charakter, nicht alle bereichern die Forschung. Verdienstvoll ist, dass neben allseits bekannten Gestalten wie Katharina Zell, Marie Dentièrre, Wibrandis Rosenblatt, Katharina von Zimmern, Argula von Grumbach, Katharina von Bora, Anna Reinhart, Jeanne de Jussie auch auf wenig oder bislang gar nicht bekannte wie Adelheid Lehmann, Anna Adlischwyler, Margaret Hottinger, Idelette de Bure, Ursula Jost, Margaretha Prüss, Barbara Rebstock, Anna Rüst, Regula Zwingli, Barbara von Roll, Margarete Blarer, Elisabeth Silbereisen, Anna Alexandria von Rappoltstein, Justina von Lupfen aufmerksam gemacht wird. Bei vielen Frauen stehen die Autorinnen allerdings vor dem Problem, dass es nur wenige Quellen, vor allem nur wenige oder gar keine Quellen aus der Hand der Frauen selbst gibt.

Interpretatorisch wirkt manches reichlich überzogen. In geradezu inflationärer Weise wird den Frauen das Prädikat »Theologin« (z. B. für Marie Dentièrre, S. 76, 134) und »Reformatrice« (z. B. für Anna Alexandria von Rappoltstein, S. 98; für Margarete Blarer, S. 149, 157) verliehen, doch nicht jeder, der sich zu religiösen Fragen äußert, ist damit auch schon Theologe und nicht jeder, der sich für die Reformation engagiert, ist damit auch schon Reformator. Dies ist bei Männern so und sollte auch für Frauen gelten. Einzig und allein Katharina Zell kann meines Erachtens zu Recht als »Laientheologin« (S. 107)